

Wiederholt waren in dem volkreichen und aufgeschlossenen Dorfe Brake Versuche gemacht worden, Fabriken zu gründen²¹. Von der „Wollen- und Leinenfabrique“ des Christian Dietrich Heumanns genannt Hünnersen im Jahre 1747 und von der Tuchfabrik des Fabrikanten Reuter im Jahre 1763 wurde bereits berichtet. Auch die Pläne des Kaufmanns Gödeke für die Anlage einer Zichorienfabrik und des Kammerrats Gerke für eine Wollmanufaktur mit Spinnmaschinen wurden erwähnt. Blüte und Zusammenbruch der so hoffnungsvollen Colbrunnnschen Weberei in den Jahren zwischen 1830 und 1850 wurde eingehend erörtert.

In diese Reihe kühner Planungen und vergeblicher Versuche gehören auch die Pläne des Rentmeisters Joachim Dietrich Goedeke. Im Jahre 1823 wollte er in Brake eine Seifenfabrik anlegen. Es sei keine Fabrik grüner Seife im Lande, so führte Goedeke dem Amte vor Augen. Erschwert oder sperrt man die Einfuhr ausländischer Ware, bis sich die Fabrik in Brake entwickelt hat und gibt man mir gegen eine geringe Abgabe eine Konzession auf 15 Jahre, so werde ich das Werk schon einrichten. Bedeutendes Kapital ist nicht nötig. Mein Vater hat ein geräumiges Haus mit zwei Nebengebäuden. Brennmaterial, Asche und Fett (Rübesamen) ist genügend vorhanden. Und Brake hat für den Versand im Lande eine äußerst günstige Lage. Das Amt und die Regierung sagten Goedeke alle Förderung des Werkes zu. Doch er kam nicht weiter. Ebenso ging es auch mit dem wesentlich erweiterten Plane von 1826. Zu der geplanten Seifenfabrik sollten nun noch eine Lichterfabrik und eine mit einer Lohmühle verbundene Sohllederfabrik kommen. „Meine Lage und die mir gehörenden Gebäude“, so schrieb Goedeke, „sind für diese Zwecke gut geeignet“. Für seine Lohmühle möge man ihm die Braker Sägemühle zur Verfügung stellen. Wieder war die Regierung zu weitgehender Unterstützung bereit, wenn man auch die Sägemühle für gedachten Zweck zur Zeit nicht verfügbar hatte, da sie bis 1831 verpachtet war. Doch könne Goedeke die Eichenlohe auf den beiden Lemgoer Lohmühlen stampfen und mahlen lassen.

Goedeke, der Ende des Jahres 1825 von Commerzienassessor Ochs den alten Plesmanhof, Brake Nr. 114, gekauft hatte, hätte wohl genügend Raum gehabt, hier seine Pläne zur Ausführung zu bringen, aber zunehmende Krankheit hinderten ihn, und bereits am 13. 3. 1828 starb er, 65 Jahre alt, an der Auszehrung. Seine Witwe verkaufte das Haus im Jahre 1837, doch 40 Jahre später wurde es von einem anderen Zweige der Familie Goedeke erworben und ist noch in deren Besitz.

Doch ein anderer Plan hatte damals bereits Gestalt angenommen, die Gründung der Braker Schloßbrauerei. Ihre großen Planwagen rollten bereits durchs Lipperland, und in den Dorfkrügen trank man Brakesches Bier, gebraut „auf bairische Art“.

Im Jahre 1852 trat Tanzlehrer G. Moldt, Besitzer des ehemals Hoffmannschen, dann Rodewaldschen Hofes (jetzt Mesch, Bahnhofstraße) mit dem Plan hervor, auf seinem Grundstück eine Steingutfabrik anzulegen²². Es stehe ihm dazu ein vorzüglich geeigneter, in Berlin untersuchter Ton zur Verfügung, der in hiesi-

²¹ Das Folgende nach dem Braker Amtsakten, Fach 37.

²² Kammerakten XVII/10.

ger Gegend gegraben werde. Sein Schwager Patze, ehemals Werkführer einer Porzellanfabrik, jetzt Leiter einer Steingutfabrik in Berlin, würde die Fabrikation leiten. Er werde zunächst mit einem oder zwei Öfen beginnen und nach Erfolg das Geschäft ausbauen. Er wolle dann seine Erzeugnisse en gros durch Kaufleute und Hausierer vertreiben lassen. Da keine andere Steingutfabrik im Lande sei, so hoffe er auf Konzessionierung und Förderung seines Unternehmens.

Am Amt und in der Regierung war man über solche neuen Unternehmungen stets erfreut. Moldt galt als rühriger und vermögender Mann. Er erhielt eine Konzession auf zwölf Jahre und war zunächst frei von Abgaben. Er baute einen großen Ofen, und über das erste Fabrikat herrschte eitel Freude. „Dasselbe ist ganz vorzüglich gut geraten“, berichtete das Amt. „Die verschiedensten Geschirre sind zur Probe angefertigt und zeichnen sich durch gefällige Form und Farbe aus. Es ist hiernach zu erwarten, daß diese Steingutfabrik einen guten Fortgang haben werde, und dürfte dieses Unternehmen als erster Keim zu einem neuen Industriezweige des hiesigen Landes zu befördern und zu begünstigen sein.“ Der Ton solle nun auf der Domäne Göttentrup gegraben werden, welcher zu den besten von den verwendeten verschiedenen Sorten gehört.

Nach längeren Verhandlungen waren schließlich alle Schwierigkeiten bezüglich des Tonstechens aus dem Wege geräumt. Doch da erklärte Moldt am 23. 5. 1853, „daß der dort befindliche Ton zu meinem Zwecke sich jetzt vollständig unbrauchbar herausgestellt hat, ich daher von der mir erteilten Erlaubnis keinen Gebrauch machen kann“. So ging auch dieses Unternehmen nach kurzem, erfolgversprechendem Anlauf wieder zugrunde.

Seit 1844 bestand die Dehlendorfsche Ziegelei im Ostersiek²³. Doch der Besitzer, Colon Dehlendorf Nr. 1, war nicht recht weitergekommen und hatte jährlich nur etwa 50 000 Steine gebrannt. Im Jahre 1849 war sein Kolonat — der Resthof von Nr. 1 — aufgeteilt worden, und der Anerbe war nach Amerika gegangen. Der Ökonom Strunkmann hatte die Ziegelei übernommen, den Ofen verkleinert und den Betrieb auf die Herstellung von Hohlziegeln und Dränageröhren erweitert. Anscheinend hat die Ziegelei dann auch längere Jahre gut floriert. Doch in der Mitte der sechziger Jahre sank der Preis der Ziegelsteine von sieben auf fünf Taler pro 1 000 Stück. Strunkmann bat wiederholt dringend um Ermäßigung seiner Abgabe. Amtsrat Holzapfel bestätigte, daß die Steine jetzt für fünf Taler zehn Groschen nach Lemgo geliefert würden, „und hat dies seinen Grund teils in der Menge der in der Umgegend befindlichen Ziegeleien, teils, daß die Bauern in Hörstmar, welche eine Ziegelei besitzen, mit ihren eigenen Pferden die Steine nach Lemgo fahren und den Fuhrlohn nicht berechnen“.

Dazu bestand in Brake seit 1864 noch ein zweiter Betrieb, die Ewerbecksche Ziegelei mit moderner Einrichtung. Strunkmann war der Konkurrenz nicht mehr gewachsen und hat seine Ziegelei 1870 stillgelegt, nachdem die Regierung eine weitere Ermäßigung seiner Abgaben abgelehnt hatte.

Der Ökonom Bernhard Ewerbeck aus Danzig war durch Einheirat Besitzer des Hildebrandschen, vormals Wasserbachschen Hofes geworden. Das heute durch die Garten- und die Stuckmannstraße aufgeschlossene und bebaute Gebiet zwischen dem Ewerbeckschen Hofe und der jetzigen Rosenstraße war vor 100 Jahren Garten- und Ackerland des Hofes. Auf diesem Gelände errichtete Ewerbeck seine

²³ Kammerakten XVII/8.

Ziegelei. Der Straßenzug Blumen- und Rosenstraße war damals ein Feldweg, der alte Wiembecker Weg, der bei der Hudeteilung der Domäne zugefallen war. Da Ewerbeck diesen Weg für seinen Ziegeleibetrieb benutzen wollte, übernahm er die Unterhaltung. Der Ofen der Ziegelei hatte ein Fassungsvermögen von 30 000 Steinen. Die Ziegelei, die später von dem Fabrikanten Bunte betrieben wurde, hat über 40 Jahre bestanden. Der Ton kam größtenteils vom Holsterberge. Die meisten neuen Braker Häuser jener Zeit sind aus den Steinen dieser Ziegelei erbaut worden.

Ziegler, Tagelöhner und Amerikafahrer

Es läßt sich nicht mehr feststellen, wann aus Brake die ersten Ziegler ausgezogen sind. Doch die Braker haben ja schon unter Graf Simon das Ziegelmachen gelernt. Und jener 1747 aus Holland zurückkommende Heumanns oder Hünnersen, der sich mit seinen Species-Dukaten den Grafen Simon August zum Freunde machte, wird auch einer von jenen Hollandgängern gewesen sein, die als Grasmäher, Torfstecher oder Lehmbacker auszogen und von denen ab und zu auch mal einer zu Reichtum und Ansehen kam. Die meisten mußten ihr Lebtage schwer und hart arbeiten und kriegten im Lehmberg und in den Torflöchern die Gicht in die Knochen.

Aber in jedem Beruf und zu allen Zeiten hat es Leute gegeben, die mit klarem Blick und offenem Kopf durchs Leben gingen und sich aus kleinen Anfängen zu Wohlstand und Ansehen emporschwangen. Ein solcher Mann war der Ziegelbote Carl Berke aus Brake²⁴. Als Vermittler zwischen den Ziegelherren und den lippischen Wanderarbeitern hatte der Ziegelbote eine wichtige Vertrauensstellung. Berke hatte dieses Amt von 1810 bis 1838 inne, nachdem er bereits schon einige Jahre vorher auf eigene Faust in diesem Geschäft tätig gewesen war. In den ersten Monaten jeden Jahres bereiste er die etwa 80 Ziegeleien im holländischen Bezirk Groningen und in Ostfriesland, sah sich dort nach den Arbeitsverhältnissen um und erkundete bei den Ziegelherren, wieviel Lipper sie im Frühjahr einstellen wollten. In die Heimat zurückgekehrt, warb er die benötigten Leute an und verteilte sie auf die Ziegeleien, wo sie dann mit dem Herrn einen gemeinsamen Kontrakt machten. Im Sommer bereiste Berke per Wagen oder Post nochmals sein Gebiet, brachte aus der Heimat Briefe und Pakete mit und nahm ersparte Gelder für die Frauen wieder heim.

„Der Tag, an dem der Bote kam, war auf den Ziegeleien von besonderer Wichtigkeit und wurde festlich begangen. Alle Arbeit ruhte, und Küche und Keller mußten das Beste liefern²⁵.“

Der Bote war auch der Schlichter bei Unstimmigkeiten zwischen Herrn und Belegschaft oder bei Streitigkeiten der Ziegler untereinander. Da kam dann oft alles auf das Geschick und die Autorität des Boten an. Berke galt allgemein als ein äußerst fähiger und gewandter, aber auch ehrlicher und unparteiischer Mann, dem es immer gelang, Frieden und Ordnung wiederherzustellen. „Es ist mir noch nie ein Fall vorgekommen, daß das Gericht hat entscheiden müssen!“ konnte er nach zwanzigjähriger Tätigkeit erklären, als das Amt ihn nach den Verhältnissen auf den Ziegeleien befragte. Als sich im Jahre 1816 alle friesischen Ziegelherren ver-

²⁴ Braker Amtsakten, Fach 37, Nr. 5.

²⁵ Fleege-Althoff, S. 119.